

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1960, HEFT 1

---

ANTON ERNSTBERGER

## Post und Politik

Zum Abwehrkampf Kaiser Leopolds I.  
gegen König Ludwig XIV.

Mit einer Tafel

Vorgetragen am 8. Januar 1960

MÜNCHEN 1960

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München



Giovanni Abondio Freiherr von Somigliano  
1617–1677

Kaiserlicher Rat, Kaiserlicher Resident bei den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg,  
Kaiserlicher Postmeister in Nürnberg und Augsburg. Kupferstich 1677.

Kupferstichkabinett des Germ. Nationalmuseums Nürnberg.

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen  
Printed in Germany

Schon durch den ersten Angriffskrieg, den ersten Raubkrieg, den Ludwig XIV. führte (1667/68), geographisch zwar nur gegen die Spanischen Niederlande, politisch aber auf die Vorherrschaft über Europa gerichtet, erkannten Kaiser Leopold I. und sein Wiener Kabinett die ihnen drohende Gefahr. Sie wußten, worum es ging. Die spanische Erbfrage war aufgeworfen, ein Menschenalter früher, ehe sie wirklich gestellt werden mußte. Da aber die österreichischen Habsburger als Habsburger ein unbestreitbares Erbrecht auf Spanien hatten, standen sie den Ansprüchen des Franzosenkönigs, der das Gleiche forderte, hindernd im Wege. Also sollten sie weichen, sollten politisch und militärisch zurückgedrängt, als Konkurrenten ausgeschaltet werden. Das hieß, sie sollten als österreichische Landesherren wie als Deutsche Kaiser ihre Machtstellung ganz oder zum größten Teil einbüßen.

Auch als Deutsche Kaiser.

Hier war es für Ludwig XIV. leicht, zu Erfolgen zu kommen. Es geschah unter dem Schein eines ihm zustehenden Rechtes.

Der Westfälische Frieden hatte Frankreich und seinen Bundesgenossen Schweden als die Hauptsiegermächte im Dreißigjährigen Kriege zu Garanten der neuen politischen Ordnung innerhalb des Reiches bestellt, hatte den Gedanken Richelieus verwirklicht, den einzelnen Teil- und Gliedstaaten des Reiches die „Libertät“ zu gewähren, sie politisch nahezu selbständig, vom Reich unabhängig zu machen. Daß die Bündnisse, die sie mit jeder Außenmacht schließen durften, nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet sein sollten, war eine bedeutungslose Beschwichtigungsfornel. Diese Bündnisse wurden, wie es sich zeigte, nur gegen Kaiser und Reich geschlossen, und zwar immer mit Frankreich oder zugunsten Frankreichs. Es war so geworden, wie es Richelieu gewollt hatte: das Deutsche Reich nur noch ein Sammelsurium von Staaten und Stätchen, dreihundert an der Zahl, in rund zweitausend Stücke und Stückchen aufgesplittert, kein

fester Block, sondern ein lockerer Sandhaufen, eine Staubwolke, ein politisches Vorfeld für Paris, ein Exerzierplatz für französische Heere.

Nach diesem Rezept behandelte Ludwig XIV. das Reich besonders jetzt, als er nach Beendigung des ersten Raubkrieges den zweiten vorbereitete und ihn, genau wie den ersten, durch einen blitzartigen Überfall, diesmal auf Holland, begann (1672). Seine deutsche Klientel hatte er sich, ganz im Sinne der „deutschen Libertät“, durch Bundesgenossenschafts- und Neutralitätsverträge schon ganz oder fast ganz gesichert. Es waren die Kurfürsten von Bayern, Rheinpfalz, Mainz, Köln und Trier, die Herzöge von Württemberg und Pfalz-Neuburg, die Fürsten von Hannover, Münster und Osnabrück. So glückte der Aufmarsch gegen Holland vom Rücken, vom Reich her, und so fielen die ersten, schwerwiegenden Entscheidungen im Felde, mit deutscher Hilfe.

Erst als die wahren Absichten Ludwigs XIV. allmählich offenbar wurden, als sie sich als das enthüllten, was sie von Anfang an waren, Wegzeichen zum Ziel der französischen Hegemonie, begann die deutsche Bundesgenossenfront abzubrockeln. Dieser und jener Reichsfürst zog sich enttäuscht zurück, einige traten sogar auf die Seite des Kaisers über und erklärten zugleich mit diesem, empört über die steten Mißachtungen ihrer Rechte, dem Franzosenkönige den Reichskrieg (26. Mai 1674). Eine Welle hohen Nationalgefühls ging, von zahlreichen Flugschriften aufgewühlt, durch alle Schichten des deutschen Volkes.

Nur zwei deutsche Fürsten blieben unentwegt frankreichhörig, Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern und Fürst Johann Friedrich von Hannover. Sie hielten, der eine im Süden, der andere im Norden des Reiches, die von ihnen einmal bezogenen Stellungen inne. Es waren starke und gefährliche Stellungen, stark für Frankreich, gefährlich für das Reich.

Gegen diese beiden französischen Bastionen inmitten des Deutschen Reiches, gegen Bayern und Hannover, setzte der

Kaiser ein, was ihm bei seiner schwierigen Lage zwischen der Franzosengefahr im Westen, der Türkengefahr im Osten und der Schwedengefahr im Norden möglich erschien. Die Franzosenfreunde sollten nicht bekriegt und dadurch noch tiefer ins Lager Ludwigs XIV. hineingetrieben, sondern sie sollten, wie schon manche andere, langsam auf die kaiserliche Seite herübergezogen werden. Man wollte sie zwar spürbar, aber wenig sichtbar unter Druck setzen. Man wollte sie vor allem daran hindern, von ihren Ländern aus untereinander und mit den Franzosen und Schweden wie unmittelbare Nachbarn frei verkehren zu können. Man wollte es auch den Franzosen und Schweden immer schwerer machen, die Verbindung zwischen sich und ihnen aufrechtzuerhalten. Sie äußerlich zu trennen, um sie innerlich zu entfremden, das war die eigentliche Absicht. Dies sollte aber nicht offen durch Waffen, sondern versteckt durch gewaltlosere Mittel geschehen.

Ein solches Mittel war die Überwachung der Post, war Abwehr und Notwehr durch die Post. Das bot bei der Monopolstellung der Post, Briefe und sonstige schriftliche Nachrichten zu sammeln und weiterzuleiten, keine geringe Hilfe. Die Post konnte der Politik viel zu wissen geben, viel verraten. Post und Politik, kaiserliche Post und kaiserliche Politik arbeiteten wie geheime Bundesgenossen und echte Helfershelfer einander in die Hände.

Hier läßt sich, wenn auch nur für kurze Zeit, doch in eindringlicher Weise ein Blick ins Gewebe der Zusammenhänge tun, wie ein schwacher Gegner einem starken schaden konnte, ohne daß dieser erkannte, wer ihm schadete und von wo aus es geschah.

Die Fäden knüpften sich so: Briefe, die von Kaiserfeinden kamen, an Kaiserfeinde gingen und eine Strecke lang über die kaiserliche Post liefen, etwa von Paris und Stockholm an die französischen und schwedischen Gesandten nach Hannover und München oder umgekehrt von diesen Gesandten zurück an ihre Auftraggeber nach Paris und Stockholm; ebenso Briefe von München und Hannover an die bayerischen und hannoveranischen Gesandten nach Paris und Stockholm oder umgekehrt von diesen Gesandten zurück an ihre Auftraggeber nach München und Han-

nover; ferner Briefe von München nach Hannover und sonstwohin oder von Hannover nach München und sonstwohin, gleich, ob amtlich oder privat, ob große Staatsschreiben oder kleine Billets, alle solche Briefe wurden an einer Stelle der kaiserlichen Post, die voll verläßlich war und sich gut darauf verstand, angehalten, eingesehen und überprüft. Erschienen sie verdächtig oder gar gefährlich, wurden sie beschlagnahmt und dem Kaiser zugeleitet. Es kam besonders auch darauf an, Tarnungen zu erkennen und zu entlarven. Die am schwersten durchschaubaren waren falsche Absender- und Empfängeradressen, falsch auch in dem Sinne, daß sich Bestochene dazu hergaben, unter ihrem Namen Briefe, die für andere galten, zu übernehmen oder abzuschicken. Da hieß es, lange und gewissenhaft zu beobachten, keinennoch so unansehnliche Sendung zu übersehen, immer wieder Stichproben auch bei den ganz unverfänglich erscheinenden Stücken zu machen, lieber einmal nach einem Unschuldigen zu greifen als einen Schuldigen durchschlüpfen zu lassen. Die Post wurde zur Polizei.

Sogar das war erlaubt, einen, der als zweifellos erwiesener Kaiserfeind ins Fangnetz geraten und dessen man habhaft geworden war, in Gewahrsam zu nehmen. Was dann mit ihm geschah, entschied der Kaiser. Das letzte Wort hatte die Politik.

Die Stelle nun, die für solche Ein- und Zugriffe vom Kaiser ermächtigt wurde, war das kaiserliche Postamt in Nürnberg. Genauer, es war der Nürnberger kaiserliche Postmeister *Giovanni Abondio Freiherr von Somigliano*.

Sicher wurden ein- und durchlaufende Briefe nicht in Nürnberg allein politisch begutachtet und gesiebt, sondern auch sonstwo. Doch Somigliano genoß für diese schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe das besondere Vertrauen des Kaisers. Zudem galt er als ein Meister seines Fachs.

Auffallend ist, daß der Postmeister in der protestantischen Reichsstadt Nürnberg ein Italiener war, natürlich ein Katholik. Die Erklärung dafür liegt zur einen Hälfte im Beiwort „kaiserlicher“ Postmeister, zur anderen im Schicksal der Familie Somi-

gliano.<sup>1</sup> Beides band den Inhaber der Nürnberger Postmeisterstelle an das Haus Habsburg, an die Person des Kaisers.

Seit 1615 gab es in Nürnberg eine kaiserliche Post, Station auf dem wichtigen Wege von der Hauptstadt der spanisch-habsburgischen Niederlande Brüssel über Köln und Frankfurt nach der Kaiserresidenz Prag. Lamoral Freiherr von Taxis, der von Kaiser Matthias beliehene Generalerbpostmeister im Reich, hatte mit den Nürnbergern seine Schwierigkeiten. Die Reichsstadt war gegen eine kaiserliche Post, weil sie dadurch ihr eigenes, altbewährtes Botenwerk bedroht sah. Solange aber wenigstens Nürnberger Bürger zu Postmeistern angenommen wurden, wie es anfangs geschah, fand man sich damit ab. Doch als dies aufhörte, als Orts-, Volks- und Konfessionsfremde, katholische Flamen und Italiener, in diese immer mehr an Einfluß gewinnende Stelle einrückten, gab es Unfrieden und Streit.

Im Jahre 1646, noch im Dreißigjährigen Kriege, erhielt Giovanni Abondio Somigliano das Amt des Nürnberger Postmeisters verliehen, wieder unter dem Widerspruch der Stadt, aber auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers und mit wärmster Empfehlung des Erzbischofs von Mainz als des Schutzherrn des Reichspostwesens. Es war der Lohn für alte Verdienste und die Verpflichtung für neue.

Sohn eines italienischen Kaufmannes und einer Hamburger Bürgerstochter wurde Giovanni Abondio Somigliano 1617 in Hamburg geboren und verbrachte hier seine Kindheit und Jugend.<sup>2</sup> Mit achtzehn Jahren trat er in kaiserliche Kriegsdienste (1636) und stieg, seiner Auszeichnungen wegen rasch zum Offizier befördert, bis zum Range eines Obristwachtmeisters auf. Sein Vater Abondio wurde von Kaiser Ferdinand III., der viel für Italiener übrig hatte, zum kaiserlichen Postmeister in Hamburg ernannt (1640), und dabei erhielt auch er, der Sohn, das Versprechen für ein

---

<sup>1</sup> Bis in die Zeit um 1640 wurde der Name auch „Somigliana“ geschrieben, später nur noch „Somigliano“.

<sup>2</sup> Für die biographischen Daten siehe: Rudolf Freytag, die Postmeisterfamilie Somigliano. Ein Beitrag zur Postgeschichte Hamburgs und Nürnbergs. Archiv für Post und Telegraphie. Berlin 1922, S. 217 ff.; Derselbe, Aus der Geschichte des Nürnberger Postwesens. Illustrierte Beilage der Bayerischen Volkszeitung, Jahrgang 1, Nr. 12, Nürnberg, 24. Januar 1925. – Robert Stau-

gleiches Amt in einer politisch wie wirtschaftlich ähnlich bedeutenden Stadt des Reichs. Als Nürnberg frei wurde, bekam er, noch nicht dreißig Jahre alt, diese Stelle (1646). In echtem Familiensinn halfen dabei sein Vater, der Postmeister in Hamburg, und seine Schwester Francesca Lucretia, die Witwe des eben verstorbenen Nürnberger Postmeisters Jakob de Febuer, eifrig mit.

Somigliano wollte von Anfang an mehr sein als nur kaiserlicher Postmeister. Sein Ehrgeiz zielte weiter und höher. Sprachengewandt – er beherrschte außer dem Deutschen auch das Italienische und Französische in Wort und Schrift<sup>3</sup> – sicher und gewinnend in den Umgangsformen, geschmeidig, anpassungsfähig, als ehemaliger hoher Offizier mit dem Ton der großen Welt vertraut, dabei von den Eltern her und von sich aus vermögend, strebte er, ein junger, vollendeter Kavalier, in die glanzvollen Ränge der Diplomatie, aufs lockende Turnierfeld der Politik. Das gelang ihm auch.

Kaiser Ferdinand III., der seine Sympathie für den Vater auf den Sohn übertrug, verwandte diesen von Beginn seines Nürnberger Dienstes an schon für politische Aufgaben. Er empfahl ihn seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm, dem Hoch- und Deutschmeister, und bat ihn, den kaiserlichen Schützling zu fördern, insbesondere mit ihm in allen wichtigen Fragen, die das Nürnberger Deutschordenshaus betreffen, eng zusammenzuarbeiten.<sup>4</sup> Somigliano wieder zeigte sich auf andere Weise hilfsbereit und dankbar. Er streckte der Ordensballei Franken ein Darlehen von 5000 Gulden vor, damit der Deutsche Orden seinen schuldi-

---

denraus, Die Feldpost von Eßlingen bis Nürnberg 1676 und 1677. Archiv für Postgeschichte in Bayern. München 1927, S. 38, Anmerkung 3; Derselbe, Die Anfänge der Post in Nürnberg (1609–1706) und die Geschichte Nürnberger Posthäuser (1615–1931). Archiv für Postgeschichte in Bayern. München 1931, S. 52 ff.; Derselbe, Die Entwicklungsgeschichte der Post im Bezirk Nürnberg. Maschinenmanuskript im Staatsarchiv Nürnberg, 1. Band. Nürnberg 1932, S. 7, 35 ff.; Derselbe, Johann Abandio Freiherr von Somigliano, Kaiserlicher Reichspostmeister zu Nürnberg 1646–1677 und sein „Leidetzender Denktrost“. Archiv für Postgeschichte in Bayern. München, Dezember 1951, S. 249 ff.

<sup>3</sup> Rudolf Freytag, aaO, S. 224. – Robert Staudenraus, Die Entwicklungsgeschichte der Post im Bezirk Nürnberg. Maschinenmanuskript im Staatsarchiv Nürnberg, 1. Band. Nürnberg 1932, S. 36.

<sup>4</sup> Rudolf Freytag, aaO, S. 223.

gen Teil zur Kriegsentschädigung an Schweden im Gesamtbetrage von 5 Millionen Talern zeitgerecht abzahlen konnte.<sup>5</sup> Hand wusch Hand. Schon rechneten die Wiener Diplomatenkreise den neuen Nürnberger Postmeister zu den Ihrigen, und zwar so sehr, daß Nürnbergs politischer Agent beim Kaiserhof glaubte, seine Auftraggeber daheim vor dem Übereifrigen, Überbetriebsamen warnen zu müssen: er erfahre viel und verrate alles. Er wäre kein Freund der Reichsstadt.<sup>6</sup>

Wie vorher sein militärischer, so vollzog sich jetzt sein ziviler Aufstieg rasch. Viele hohe Gönner und Freunde halfen dabei mit. Nicht zuletzt tat er selbst, klug und wohlberechnend, das Seinige dazu. Stufe folgte auf Stufe:

Er wurde Kaiserlicher Rat (1656)<sup>7</sup>.

Er gewann eine vornehme Frau, die Gräfin Maria Ursula von Berndorff zu Sandizell, zur Gemahlin (1659)<sup>8</sup> und fand so Zutritt in die einflußreichen Kreise der österreichischen und baye-risch-fränkischen Hocharistokratie.

Er errang auch für seine Person durch die Erhebung zum Freiherrn die Adelswürde (1670)<sup>9</sup>, die erste der großen Auszeichnungen, die er durch Kaiser Leopold I. erfuhr.

Er trat in Verbindung mit den Kommandospitzen der kaiserlichen Hauptarmee, mit Generalleutnant Raimund Graf von Montecuccoli (1673) und mit Generalkriegskommissär Caspar Zdenko Graf von Capliers (1677).<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens. Urkunden. Für Johann Abondius Somiglianus. Original. Ohne Ort, 1. November 1649. Der Name ist irrtümlich „Homiglianus“ geschrieben statt „Somiglianus“.

<sup>6</sup> Robert Staudenraus, aaO, S. 35.

<sup>7</sup> Rudolf Freytag, aaO, S. 218. – Robert Staudenraus, Die Feldpost von Eßlingen bis Nürnberg 1676 und 1677. Archiv für Postgeschichte in Bayern. München 1927, S. 38; Derselbe, Die Entwicklungsgeschichte der Post im Bezirk Nürnberg. Maschinenmanuskript im Staatsarchiv Nürnberg, 1. Band. Nürnberg 1932, S. 7.

<sup>8</sup> Rudolf Freytag, aaO, S. 218. – Robert Staudenraus, aaO (1927), S. 38; Derselbe, aaO (1932), S. 37.

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Verlässe der Herren Älteren Nr. 53, fol. 67f. Nürnberg, 3./13. Februar 1673; Ratsverlässe Nr. 2735 (1677), fol. 5. Nürnberg, 12./22. Juli 1677.

Er wurde kaiserlicher Resident, also diplomatischer Vertreter des Reichsoberhauptes bei der Reichsstadt Nürnberg (1674).<sup>11</sup>

Daß diese Würde kein bloß äußerlicher Glanztitel, sondern eine Stellung von sehr gewichtigem Inhalt war oder dazu von ihrem Inhaber gemacht werden konnte, wußte man in Nürnberg gar wohl und ließ es auch alle die wissen, die sich darnach richten sollten: die Reichsstädte Straßburg, Ulm, Frankfurt, Bremen, Hamburg und Lübeck, den Gesandten Nürnbergs beim Ständigen Reichstag in Regensburg und die beiden politischen Agenten in Wien.<sup>12</sup> Das Wirkungsfeld des neuernannten Residenten erstreckte sich weit über Nürnberg hinaus.

Dieser schon ansehnliche Bereich wurde noch weitergezogen und vertieft, nämlich durch die Verleihung der Stelle eines Postmeisters und zugleich der eines Residenten auch von Augsburg (1677).<sup>13</sup>

Damit, kaiserlicher Postmeister *und* kaiserlicher Resident in Nürnberg *und* in Augsburg, verkörperte er ein gut Stück kaiserlichen Willens und kaiserlicher Macht gegenüber den beiden führenden süddeutschen Reichsstädten unmittelbar, und mittelbar auch dort, wo ihr Einfluß in Nachwirkung ihrer geschichtlichen Größe noch immer wirksam war. Sein Ansehen wuchs. Er wurde, vom Namen des Kaisers getragen, hohe Respektsperson. Man begann ihn zu achten, zu fürchten. Auch die Nürnberger evangelischen Pastoren beugten sich seinem Wort. Sogar der Hauptprediger bei Sankt Sebald, Magister Justus Jakob Leibnitz, der sich einmal bei einer öffentlichen Predigt im Sinne Luthers scharf gegen Papst und Papsttum geäußert hatte, mußte auf den Einspruch Somiglianos hin, der davon erfuhr und mit einer Beschwerde beim päpstlichen Nuntius drohte, zurückstecken und kleinlaut begeben. Nicht der kaiserliche Postmeister, der kaiserliche Resident verlangte es, und der Magistrat beeilte sich, seinem

---

<sup>11</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Verlässe der Herren Älteren Nr. 53, fol. 105f. Nürnberg, 18./28. Juni 1674.

<sup>12</sup> Ebenda.

<sup>13</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Ratsverlässe Nr. 2733 (1677), fol. 60. Nürnberg, 30. Mai/9. Juni 1677; Ratsverlässe Nr. 2733 (1677), fol. 64. Nürnberg, 31. Mai/10. Juni 1677; Ratsverlässe Nr. 2734 (1677), fol. 56. Nürnberg, 25. Juni/5. Juli 1677.

Verlangen nachzukommen.<sup>14</sup> Leibnitz wurde vom Kirchenpfleger und vom Rat dahin belehrt, „daß bei jetzigem der Republic schwachem Zustand und auf dem Hals liegender päpstlicher Religionsofficier und Armatur nicht eben de tempore seie, auf oder wider den Papst und Papsttum specialiter publice zu predigen“.<sup>15</sup> Somigliano bekam vollauf Recht. Er stand auf der Höhe seiner Erfolge.

Wie sehr ihm der Kaiser vertraute und wieviel er ihm anvertraute, zeigte seine Verwendung jetzt, im Abwehrkampf gegen Ludwig XIV., am kritischen Ende des zweiten Raubkrieges. Er blieb zwar nur Gegner im Dunkeln, aber er war ein gefährlicherer Gegner.

Ende Juni 1677 erhielt er vom Kaiser den strenggeheimen Auftrag, den Rat bei der schwedischen Regierung im Herzogtum Bremen, Esaias Pufendorf, den älteren Bruder des berühmteren Samuel Pufendorf, falls er in Nürnberg oder irgendwo der Orten auftauchen sollte, sofort zu verhaften. Er wäre eine für Kaiser und Reich und den ganzen Fortgang des Krieges „höchstschädliche Person“. Ebenso wäre seiner Korrespondenz nachzuspüren und diese „aus dem Weg zu räumen“.

Somigliano gab sich alle Mühe, den Befehl des Kaisers zu erfüllen, kam aber zunächst nicht voll zum Zuge.<sup>16</sup> Es gelang ihm nur, den Nürnberger Bürger und Genannten des Größeren Rates<sup>17</sup> Paul Heustein,<sup>18</sup> einen von ihm wegen seines auffallend starken Briefverkehrs nach Hannover längst schon verdächtigten Zwischenmann, in die Falle zu locken und als Agenten der Gegen-

<sup>14</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Verlässe der Herren Älteren Nr. 53, fol. 209. Nürnberg, 19. Februar/1. März 1677.

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Kleinere Reichsstände. Nürnberg. Faszikel 377 (1424–1696). Original mit eigenhändiger Unterschrift. Giovanni Abondio Freiherr von Somigliano an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 26. Juli 1677.

<sup>17</sup> Johann Ferdinand Roth, Verzeichnis aller Genannten des Größern Raths. Nürnberg 1802, S. 129. Danach war Paul Heustein Genannter des Größeren Rats seit dem Jahre 1650. Er starb 1679.

<sup>18</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Ratsverlässe Nr. 2734 (1677), fol. 97. Nürnberg, 4./14. Juli 1677; Ratsverlässe Nr. 2737 (1677), fol. 90. Nürnberg, 24. September/4. Oktober 1677. – Nürnberg, Stadtarchiv. Genealogie. Paul Heustein.

partei festzustellen. Wenn auch in letzter Zeit, wahrscheinlich auf Warnungen hin, die Briefe von und nach Hannover immer weniger wurden und schließlich vorübergehend ganz aufhörten, das, was schon vorlag, genügte, um den treulosen Nürnberger für seine Schuld büßen zu lassen. Der Kaiser wurde gefragt, ob zugegriffen und an Stelle des noch nicht gefaßten Hauptschuldigen, des schwedischen Diplomaten, sein leicht faßbarer Mitschuldiger, der Nürnberger Zuträger, „uf ein Weil“ in Arrest gesetzt werden sollte. Das würde auch für andere, „die etwan auch in solcher Function begriffen“, eine gute Lehre sein und sie von ihrem Tun und Treiben abschrecken.

Bei dieser Gelegenheit wurde mitgemeldet,<sup>19</sup> daß ein ähnlicher Helfershelfer, wie es Paul Heustein in Nürnberg war, auch in München tätig sein müßte. Sein Name wäre Georg Franz Gugler. An ihn würden nämlich bei der Nürnberger Post ungewöhnlich viel Briefe aus Hannover, Stralsund und Stockholm durchlaufen, mit Einschlüssen von den dortigen französischen und schwedischen Gesandten oder Ministern an ihre Kollegen, die französischen und schwedischen Gesandten beim kurbayerischen Hof in München. Da aber die meisten dieser Briefe chiffriert wären, hätte sich bisher daraus nichts Anstößiges entnehmen lassen, doch wären sie zur Vorsicht von Nürnberg aus falsch oder so weitergeleitet worden, daß sie ihre Adresse überhaupt nicht oder nur sehr spät erreichen würden, also kaum mehr Schaden stiften könnten. Das zuletzt eingelaufene und beschlagnahmte Schreiben wurde dem Kaiser vorgelegt.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Siehe Anmerkung 16.

<sup>20</sup> Weder dieser noch ein anderer der von Somigliano nach Wien zur Einsichtnahme überschieden Originalbriefe ließ sich auffinden, nicht in den Wiener Archiven, wo sie am ehesten zu vermuten wären, da sie dem Kaiser vorgelegt wurden, nicht im Fürstlich Thurn- und Taxisschen Zentralarchiv zu Regensburg, wo sie sein würden, falls sie vom Kaiser an den Generalerbpstmeister weitergeleitet worden wären. Wahrscheinlich wurden sie gar nicht aufbewahrt, sondern in Wien nach ihrer Entzifferung vernichtet. Es war wohl auch hier so: Man benützte zwar die Dienste eines Spions oder spionierenden Mithelfers, aber nur geheim und verleugnete oder verschwieg sie nach außen hin. – Herrn Archivrat Dr. Max Piendl, Leiter des Fürstlich Thurn und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg, bin ich für seine mir erwiesene wertvolle Hilfe und Beratung zu besonderem Dank verpflichtet.

Somigliano glückte es auch, den französischen Gesandten in München, Mr. de la Haye, als politischen Postschmuggler, der sich des Namens von Georg Franz Gugler bediente, zu entlarven. Natürlich ging all das als besonders willkommene Kriegsbeute nach Wien.<sup>21</sup> Nur darüber wollte sich der sonst so erfolgreiche Postmeister und Resident vor dem Kaiser nicht beruhigen, daß sein unentwegtes Bemühen, den schwedischen Rat Esaias Pufendorf in die Hand zu bekommen oder wenigstens auf seine Spur zu stoßen, bisher ohne greifbares Ergebnis blieb. Er tröstete sich damit, daß dieser wendige Mann „vermutlich und außer Zweifel den Namen öfters changiren wird“.<sup>22</sup> Er gelobte es sich geradezu feierlich, in seinem Eifer nicht nachzulassen und alles daranzusetzen, um auch hier das Ziel zu erreichen. Einmal müßte es doch gelingen.

Und in der Tat, es gelang, wenigstens soweit, daß wieder durch Briefe an Paul Heustein, die bald von Hannover, bald von Hamburg, bald von anderen niedersächsischen Orten in Nürnberg eintrafen, an den Tag kam, wo sich der Gesuchte jetzt aufhielt. Auch die Vermutung erwies sich als richtig, daß er seinen Namen geändert hatte. Darum konnte er einige Zeit den Blicken entschwinden. Es wäre überhaupt, wie Somigliano es ausdrückte, „hinter dergleichen feindlichen Ministern Sprung fast nit wohl zu kommen“.<sup>23</sup> Nun aber stände wieder fest, wo er sich befände und welchen Namen er zur Zeit führe, nämlich „Dieterich Brandt“.  
Also ließe sich weiter trachten, an das Wild näher heranzupirschen, um es schließlich doch zu erlegen. Und wie ein vom Jagdfieber erfaßter Jäger erneuerte er sein sich und seinem Jagdherrn gegebenes Wort: „Ich lasse aber nit nach, wo nur möglich, seiner versichert zu werden“.<sup>24</sup>

Außer der wiederentdeckten Korrespondenz Pufendorfs wurde Wien noch eine andere, bisher unbekannte vorgelegt.<sup>25</sup> Sie schien

---

<sup>21</sup> Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Kleinere Reichsstände. Nürnberg. Faszikel 377 (1424–1696). Original mit eigenhändiger Unterschrift. Giovanni Abondio Freiherr v. Somigliano an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 2. August 1677.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda. Original mit eigenhändiger Unterschrift. Giovanni Abondio Freiherr von Somigliano an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 9. August 1677.

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> Ebenda.

noch wichtiger und aufschlußreicher zusein als alle vorhergehende. Sie war es auch, wenn sie das enthielt, was Somigliano nicht ohne betonten Finderstolz annahm, nämlich Briefe an Ludwigs XIV. Staatssekretär des Äußeren Marquis de Pomponne und noch an andere französische Minister.

Diese Korrespondenz kam aus München. Adressiert war sie an einen gewissen Ludwig Herone nach Hamburg, ein Name, der dem aus Hamburg stammenden und dort gut Bescheid wissenden Somigliano neu war, also doppelt verdächtig schien. Warum er Briefe an französische Minister darin vermutete, sagte er zwar nicht, doch hatte er offenbar Gründe dafür. Darum schickte er die chiffrierten Schreiben nach Wien.<sup>26</sup> Hier würden sie schon ihr Chiffrengesamnis verraten müssen. Inzwischen wartete er auf weitere Weisungen.<sup>27</sup>

Diese aber kamen nicht mehr oder erreichten ihn nicht mehr. Am 2. Dezember 1677 hatte ihn, sechzig Jahre alt, ein plötzlicher Tod mitten aus seinen Verpflichtungen und Plänen hinweggerafft. Er war in der Deutschordenskirche zu Sankt Elisabeth, wo er sich, ein alter Freund des Nürnberger Ordenshauses, seine Ruhestätte gewünscht hatte, beigesetzt worden.<sup>28</sup>

Zwar hatte der Rat diesen von der Witwe des Verstorbenen vortragenen Wunsch erfüllt,<sup>29</sup> freilich mit der Einschränkung, daß die Beisetzung nur „bei Nachts, ohne Gesang, Lichter und andere

<sup>26</sup> Siehe Anmerkung 20.

<sup>27</sup> Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Kleinere Reichsstände. Nürnberg. Faszikel 377 (1424–1696). Original mit eigenhändiger Unterschrift. Giovanni Abondio Freiherr von Somigliano an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 9. August 1677.

<sup>28</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Differenzialakten 637<sup>7</sup> (1677–1709). Abschrift. Ratsverlaß. Nürnberg, 26. November/6. Dezember 1677; Differenzialakten 637<sup>4</sup>. Konzept. Nürnberger Rat an Lizentiat Georg Sigmund Richter (zu Wien). Nürnberg, 26. November/6. Dezember 1677; Differenzialakten 637<sup>7</sup> (1677 bis 1709). Abschrift. Ratsverlaß. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677; Ratsverlässe Nr. 2739 (1677), fol. 127 ff. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677. – Die Angabe der Nürnberger Chroniken (Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberger Chroniken Nr. 9, fol. 1204b, Christoph Andreas Imhoffs Chronik von Nürnberg, 5. Band, S. 2611), daß Somigliano am 16./26. November gestorben wäre, ist irrig.

<sup>29</sup> Nürnberg, Staatsarchiv. Ratsverlässe Nr. 2739 (1677), fol. 117f. Nürnberg, 26. November/6. Dezember 1677.

Zeremonien“ erfolgen durfte. So wäre es im Vergleich zwischen der Reichsstadt und dem Deutschen Orden festgesetzt, wenn ausnahmsweise einmal ein Nichtordensangehöriger innerhalb des Ordenshauses beerdigt würde.<sup>30</sup> Dieses Beharren am Buchstaben erschien am Wiener Hof kleinlich und erregte Befremden und Unmut. Nürnberg hätte nicht recht getan, wenigstens nicht in diesem Fall. Es hätte eine Persönlichkeit wie Somigliano nicht so, wie er es verdient hätte, „nicht pro dignitate genug eines kaiserlichen Residenten“ bestatten lassen.<sup>31</sup> Der Titel „Kaiserlich“ hätte Rücksicht verlangen müssen, Prestige. Prestige verlangte auch das allgemeine barocke Formempfinden.

So, wie die Stelle des Nürnberger Postmeisters bisher, und besonders unter Somigliano, ein Politikum war, wurde sie es auch jetzt nach ihm. Wieder bemühte sich die Reichsstadt, den für sie staats- und kirchenpolitisch wichtigen Posten in die Hand zu bekommen und mit einem Nürnberger Bürger zu besetzen. Wieder vergebens. Der Kaiser, der Mainzer Erzkanzler Damian Hartard von der Leyen, der Reichsvizekanzler Leopold Wilhelm Graf von Königsegg, der Reichshofrat, der Generalerbpostmeister Eugen Graf von Thurn und Taxis, alle wurden sie vom Magistrat bestürmt und gebeten, doch nun diesmal die Stadt zum Zuge kommen zu lassen, ihr wenigstens ein Mitwirkungsrecht bei der Auswahl des neuen Postmeisters einzuräumen.<sup>32</sup> Umsonst. Auch der als Anwärter in Aussicht genommene Waldamtmann Christoph Hieronymus Kreß von Kressenstein fand bei den maßgeblichen

---

<sup>30</sup> Ebenda. Differenzialakten 637<sup>7</sup> (1677–1709). Abschrift. Ratsverlaß. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677.

<sup>31</sup> Ebenda. Differenzialakten 637<sup>4</sup>. Original eigenhändig. Lizentiat Georg Sigmund Richter an den Nürnberger Rat. Wien, 13./23. Dezember 1677.

<sup>32</sup> Ebenda. Differenzialakten 637<sup>4</sup>. Konzept. Nürnberg an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677; Konzept. Nürnberg an den Mainzer Erzkanzler Damian Hartard von der Leyen. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677; Konzept. Nürnberg an den Reichsvizekanzler Leopold Wilhelm Graf von Königsegg. Nürnberg, 29. November/9. Dezember 1677; Konzept. Nürnberg an den Generalerbpostmeister Eugen Graf von Thurn und Taxis. Nürnberg, 27. November/7. Dezember 1677; Original eigenhändig. Lizentiat Georg Sigmund Richter an den Nürnberger Rat. Wien, 6./16. Dezember 1677; Original mit eigenhändiger Unterschrift. Eugen Graf von Thurn und Taxis an Nürnberg. Brüssel, 22. Dezember 1677.

Männern am Kaiserhof keine Gnade, so hoch in Ehren, aus alten Verpflichtungen her, dort auch der Name Kreß von Kressenstein stand.<sup>33</sup> Nürnbergs Gesandter in Wien, Lizentiat Georg Sigmund Richter, schrieb dem Rat ganz offen, warum kein Nürnberger, warum vor allem kein Protestant in Frage käme. „Die vielgeltende Geistlichkeit“, sagte er, wolle „durchaus einen Römisch-Katholischen haben“, das „punctum religionis“ wäre ausschlaggebend.<sup>34</sup>

Darnach fiel dann auch die Entscheidung. Weil der Neffe des kinderlos Verstorbenen, Giovanni Francesco Somigliano, der Sohn seines Bruders Pompeo, noch zu jung war und trotz der inständigen Bitte der Witwe an den Kaiser, die Stelle doch in der Familie Somigliano zu belassen,<sup>35</sup> übergegangen wurde, kam ein anderer, für ganz besonders verlässlich Geltender an die Reihe, ein Katholik und ein verdienter Fachmann dazu. Es war der bisherige Postmeister von Regensburg, Johann Jakob Öxle von und auf Friedenberg und Sündersbühl, Kaiserlicher Rat, Kurfürstlich Bayerischer Rat, Gräflich Thurn und Taxisscher Rat und Rat des Hochmeisters des Deutschen Ordens.<sup>36</sup> Er versprach bei diesen erwünschten Voraussetzungen, die er mitbrachte, am besten, die Linie so fortzusetzen, wie sie bisher geführt worden war, die Linie von Post und Politik, von kaiserlicher Post und kaiserlicher Politik.

---

<sup>33</sup> Ebenda. Konzept. Der Nürnberger Rat an Lizentiat Georg Sigmund Richter (Wien). Nürnberg, 3./13. Dezember 1677; Konzept. Ratsverlaß. Nürnberg, 3./13. Dezember 1677; Abschrift. Hofkriegsrat von Völcker an Waldamtman Christoph Hieronymus Kreß von Kressenstein. Wien, 23. Dezember 1677; Original eigenhändig. Eugen Graf von Thurn und Taxis an Christoph Hieronymus Kreß von Kressenstein. Brüssel, 9. Januar 1678.

<sup>34</sup> Siehe Anmerkung 31.

<sup>35</sup> Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Kleinere Reichsstände. Nürnberg. Faszikel 377 (1424–1696). Original mit eigenhändiger Unterschrift. Maria Ursula Freiin von Somigliano, geb. Gräfin von Berndorff an Kaiser Leopold I. Nürnberg, 20. Dezember 1677.

<sup>36</sup> Rudolf Freytag, aaO, S. 225. – Robert Staudenraus, aaO (1932), S. 7, 37.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [1960](#)

Autor(en)/Author(s): Ernstberger Anton

Artikel/Article: [Post und Politik. Zum Abwehrkampf Kaiser Leopolds I. gegen König Ludwig XIV.; vorgetragen am 8. Januar 1960 1-16](#)